

1. EINLEITUNG

In der Zeit um 1900 gehörte der Historiker Ernst Bernheim zu den führenden Vertretern seiner Zunft. Dass dies in der deutschen Geschichtswissenschaft besonders nach dem Zweiten Weltkrieg lange nicht mehr im Bewusstsein der Fachgenossen präsent war, mag unter anderem daran liegen, dass er sich diese Stellung nicht durch umfassende, in ihrer Erzählfkraft beeindruckende Gesamtdarstellungen erarbeitet hatte, sondern vielmehr durch sein Wirken im Bereich der historischen Methodenlehre und Didaktik, also auf einem Feld, das auf den ersten Blick eher trocken erscheint. Vor dem Hintergrund von Bernheims jüdischer Herkunft wird auch deutlich, wie sehr der Nationalsozialismus in systematischer wie personeller Hinsicht tiefgreifende Einschnitte für die deutsche Wissenschaft mit sich brachte, so dass ein Anknüpfen an frühere Traditionen oft nicht mehr möglich war, trotz der in vielen Fällen immer noch vorhandenen personellen Kontinuitäten. Abgesehen davon erschien Bernheims Theorieansatz gerade im Vergleich zur „Historischen Sozialwissenschaft“, die in den 60er und 70er Jahren des 20. Jahrhunderts verstärkt aufkam und den traditionellen Historismus bzw. das, was man dafür hielt, in Frage stellte, insgesamt als überholt¹ – zu Unrecht, wie wir meinen. In ihrem Kampf gegen das scheinbar „theorielose“ und personenbezogene Forschungsparadigma der traditionellen deutschen Geschichtswissenschaft, in ihrer häufig marxistisch und soziologisch geprägten Orientierung übersahen die Vertreter der neuen Richtung mögliche Vorläufer.² Bernheims auf einen Ausgleich von politischer Geschichte und Kulturgeschichte zielender Ansatz wurde wohl – wenn er überhaupt Beachtung fand – schon als ein schwankender Kompromiss angesehen, der zu viele Elemente der idealistischen Philosophie enthielt; zuweilen wurde

- 1 In den von Hans-Ulrich Wehler herausgegebenen Bänden „Deutsche Historiker“ findet sich zu Bernheim kein Aufsatz, obwohl es ein Anliegen der Reihe war, auch vergessene „Außen-seiter“ wieder neu zu beleuchten. Gleichfalls vermisst man ein Porträt Bernheims in dem Sammelband: Notker Hammerstein (Hg.), *Deutsche Geschichtswissenschaft um 1900*, Stuttgart 1988. Hier geht immerhin Luise Schorn-Schütte in ihrem Beitrag zu Lamprecht auch auf Bernheim ein, vgl. Luise Schorn-Schütte, „Karl Lamprecht. Wegbereiter einer historischen Sozialwissenschaft?“, in: Hammerstein (Hg.), *Deutsche Geschichtswissenschaft*, 153–191; vgl. auch den Hinweis auf die entsprechenden Forschungslücken im Hinblick auf Bernheim in: Luise Schorn-Schütte, *Karl Lamprecht. Kulturgeschichtsschreibung zwischen Wissenschaft und Politik*, Göttingen 1984, 31, Fn. 86.
- 2 Vgl. Georg G. Iggers, „Vom Historismus zur ‚Historischen Sozialwissenschaft‘. Die bundesdeutsche Geschichtsschreibung seit der Fischer-Kontroverse“, in: Ders., *Neue Geschichtswissenschaft. Vom Historismus zur Historischen Sozialwissenschaft*, München 1978, 97–156. Als eine Ausnahme kann folgende Arbeit angesehen werden: Bernhard vom Brocke, *Kurt Brey-sig. Geschichtswissenschaft zwischen Historismus und Soziologie*, Lübeck/Hamburg 1971.

umgekehrt Bernheims Forderung nach strenger Wissenschaftlichkeit und objektiver Faktenorientierung gar als einengender Positivismus missverstanden.³

Spätestens ab den 1980er Jahren kehrte man allerdings immer wieder zur Entwicklung der Geschichtswissenschaft im Zeitalter des Historismus zurück. Gerade auch über das Genre der Gelehrtenbiographie wurde das Profil jener Epoche zunehmend geschärft: Man entdeckte einerseits die „Außenseiter“ wie Karl Lamprecht und Franz Schnabel wieder und gelangte andererseits durch eine neue Betrachtung der Klassiker und Hauptvertreter des deutschen Historismus – von Leopold von Ranke und Heinrich von Sybel über Johann Gustav Droysen und Heinrich von Treitschke bis zu Friedrich Meinecke und Georg von Below – zu einem tieferen Verständnis für die Entstehungsbedingungen und Leistungen dieser Tradition.⁴ Eine umfassende Studie zu Ernst Bernheim bzw. eine Gesamtwürdigung seines Werkes blieb jedoch ein Desiderat⁵, obwohl sein einflussreiches „Lehrbuch der historischen Methode“ den Stand der Geschichtswissenschaft um 1900 in theoretischer Hinsicht auch im internationalen Kontext geradezu beispielhaft repräsentiert. Auf die Bedeutung des „Lehrbuchs“ ist in den letzten Jahren wiederholt hingewiesen worden, es ist aber nur in einzelnen Teilaspekten oder summarisch Gegenstand entsprechender Untersuchungen geworden.⁶ In dieser

- 3 Vgl. Horst Buszello, „Ernst Bernheim (1850–1942)“, in: Siegfried Quandt (Hg.), *Deutsche Geschichtsdidaktiker des 19. und 20. Jahrhunderts. Wege, Konzeptionen, Wirkungen*, Paderborn 1978, 219–256, hier 250.
- 4 In methodischer wie in thematischer Hinsicht konnten wir uns nicht nur an die Studie von Schorn-Schütte, *Karl Lamprecht. Kulturgeschichtsschreibung (...)*, anlehnen, sondern vor allem auch an: Hans Cymorek, *Georg von Below und die deutsche Geschichtswissenschaft um 1900*, Stuttgart 1998.
- 5 Vgl. Horst Walter Blanke, „Ernst Bernheims ‚Lehrbuch der Historischen Methode‘. Drei Argumentationsebenen einer praxisbezogenen Historik“, in: *125 Jahre Historisches Seminar/Sektion Geschichtswissenschaft der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald 1988. Kolloquium am 29. November 1988 in Greifswald*, Greifswald 1990, 33–44, hier 33.
- 6 Neben dem eben genannten Aufsatz Blankes wären hier vor allem zu beachten: Horst Walter Blanke, *Historiographieggeschichte als Historik*, Stuttgart-Bad Cannstatt 1991 (mit zahlreichen Hinweisen auf Bernheims Sicht der Entwicklung der historischen Methode); Karl-Michael Chilcott, „Zur Geschichtsauffassung von Ernst Bernheim“, in: *Historiographieggeschichte als Methodologiegeschichte. Zum 80. Geburtstag von Ernst Engelberg*, Berlin 1991, 154–159; Hans Schleier, „Ranke in the Manuals on Historical Methods of Droysen, Lorenz, and Bernheim“, in: Georg G. Iggers/James M. Powell (Hg.), *Leopold von Ranke and the Shaping of the Historical Discipline*, Syracuse 1990, 111–123; ders., „Ernst Bernheims Historik in seinem ‚Lehrbuch der historischen Methode‘“, in: Wolfgang Küttler (Hg.), *Das lange 19. Jahrhundert: Personen – Ereignisse – Ideen – Umwälzungen. Ernst Engelberg zum 90. Geburtstag*, Berlin 1999, Bd. 2, 275–292; Rolf Torstendahl, „Fact, Truth, and Text: The Quest for a firm Basis for Historical Knowledge around 1900“ [ein Vergleich der erkenntnistheoretischen Grundlagen der Geschichte bei Droysen, Bernheim und Langlois/Seignobos], in: *History and Theory 42–3/2003*, 305–331; Eva-Maria Stuckel, „Die Rolle von Phantasie und Einbildungskraft in Georg Simmels ‚Die Probleme der Geschichtsphilosophie‘“ [geht in einem Exkurs vergleichend auf Bernheims Auffassung vom Verhältnis zwischen Geschichte und Kunst ein], in: Dies., *Sinnlichkeit, Sprache und Imagination in der Hermeneutik. Aufsätze über Martin Heidegger, Helmuth Plessner und Georg Simmel*, Gladbeck 2005, 59–93. Die aus einer Magisterarbeit hervorgegangene Studie von Knut Langewand, *Historik im Histo-*

Hinsicht kann unsere Arbeit durch eine tiefer gehende Analyse dazu beitragen, eine beträchtliche Forschungslücke zu schließen.

Es soll darüber hinaus untersucht werden, wie Bernheims eigene Forschungen zur mittelalterlichen Geschichte von seiner Theorie durchdrungen wurden und wie diese Theorie in Deutschland wie auch im Ausland rezipiert wurde. Eine der zentralen Fragestellungen unserer Arbeit lautet somit: Welche Position nahm Bernheim in der deutschen Geschichtswissenschaft zum Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts ein? Ist es gerechtfertigt, ihn in seiner Bedeutung und Wirkungskraft – nicht zuletzt aufgrund der Verbreitung seiner Schriften bis nach Amerika und Japan – höher einzustufen als dies im Hinblick auf die Vernachlässigung seines Werkes nach dem Zweiten Weltkrieg bisher der Fall war? Im Rahmen einer allgemein biographischen Perspektive wollen wir uns außerdem der Frage zuwenden, wie Bernheims Karriereverlauf vor dem Hintergrund sozialgeschichtlicher Analysen über die Professorenschaft des Kaiserreichs, besonders unter dem Aspekt seiner jüdischen Herkunft, beurteilt werden kann. Auch die Verbindungslinien von Bernheims Historik zu seinen hochschulpädagogischen, didaktischen und politischen Positionen sollen dabei analysiert werden. Wir wollen die These aufstellen, dass als Grundlage von Bernheims Werk eine einheitliche Bildungsidee identifiziert werden kann, deren praktische Umsetzung eben nicht nur in den Bereich der Wissenschaft, sondern auch jenen der Politik fiel.

Gerade im Bereich der Hochschulpädagogik ist die bisher umfassendste Studie zu Ernst Bernheims Wirken erschienen.⁷ Der Autorin, Irene Blechle, kommt das Verdienst zu, darin erstmals auf den Nachlass, zum Teil auch auf die Briefe und Tagebücher der Jugendzeit, zurückgegriffen zu haben, um auf diese Weise die Biographie Bernheims besser beleuchten zu können. Allerdings tritt der Historiker Bernheim entsprechend der thematischen Ausrichtung in Blechles Arbeit gegenüber dem Hochschulpädagogen etwas in den Schatten. In manchen Punkten ist die Darstellung zudem nicht ganz zuverlässig, und selbst im Nachlass blieben manche Stücke, die für den hochschulpädagogisch-didaktischen Aspekt von Interesse wären, offenbar unberücksichtigt. Insofern ließ sich feststellen, dass hier immer noch ein weiterer Forschungsbedarf vorhanden war. Es zeichnete sich jedoch ab, dass aufgrund des vergleichsweise geringen Umfangs der Sekundärliteratur zu Bernheim für unsere Untersuchung zunächst dessen eigene Schriften in den Mittelpunkt gestellt werden mussten. Hierzu waren nicht nur jene Werke heranzuziehen, die Bernheims Ruf als Methodiker begründet haben, also sein „Lehrbuch der historischen Methode“ und seine „Einleitung in die Geschichtswissenschaft“, sondern auch eine Reihe von Aufsätzen, in denen Bernheim sich mit methodisch-theoretischen Einzelproblemen befasste. Für die historische Einordnung von

asmus. Geschichtsphilosophie und historische Methode bei Ernst Bernheim, Frankfurt am Main 2009, bietet eine gute Analyse von Bernheims Historik, muss aber in ihrem enger gesetzten Rahmen darauf verzichten, die Verbindungen zu den anderen Wirkungsfeldern Bernheims aufzuzeigen.

7 Irene Blechle, „Entdecker“ der Hochschulpädagogik – Die Universitätsreformer Ernst Bernheim (1850–1942) und Hans Schmidkunz (1863–1934), Aachen 2002.

Bernheims Geschichtstheorie sind besonders die oben aufgeführten Arbeiten von Horst Walter Blanke hilfreich gewesen. Darin wird Bernheim einerseits im Kontext der verschiedenen Entwicklungsstränge der Historik betrachtet, andererseits hat Blanke das „Lehrbuch“ bzw. die entsprechenden Abschnitte daraus vor allem unter der Fragestellung einer „Historiographieggeschichte als Historik“ analysiert. Der Rückgriff auf Vorläufer und die Beurteilung der historiographischen Tradition, in der ein Historiker sich mehr oder weniger explizit selbst verortet, bilden auch bei Bernheim wichtige Bestandteile seiner methodischen Überlegungen. Eine weitere der zentralen Aufgabenstellungen der vorliegenden Arbeit war es folglich nachzuzeichnen, wie Bernheim Wissenschaftsgeschichte und Wissenschaftstheorie zueinander in Beziehung setzt.

In diesem Zusammenhang musste das „Lehrbuch“ seinerseits als historisches Produkt angesehen werden: Von der ersten, 1889 erschienenen Auflage bis zur letzten Doppelaufgabe des Jahres 1908, die 1914 noch einmal nachgedruckt wurde, hat Bernheim sein Hauptwerk immer wieder mit Ergänzungen versehen, in welchen die Entwicklung der allgemeinen Wissenschaftstheorie, speziell der methodologischen Debatten innerhalb der Geschichtswissenschaft jener Jahrzehnte ihren Niederschlag findet. Spätere Aktualisierungen bis in die 1920er Jahre hinein wurden dann der „Einleitung“ hinzugefügt. Zwar hat Bernheim seine Position nicht grundsätzlich revidiert, es lässt sich aber aufzeigen, dass er aus der methodologischen Literatur zahlreiche Anregungen aufgenommen hat, durch die er seinen eigenen Standpunkt bereichern konnte. So sollte auch der Austausch zwischen Bernheim und anderen Autoren berücksichtigt werden. An erster Stelle wäre dabei Karl Lamprecht zu nennen, den Bernheim schon als jungen Studenten kennenlernte und mit dem er in den Folgejahren bis zum Höhepunkt der „Lamprecht-Debatte“ in regem Briefkontakt stand. Bernheim konnte dadurch früh einen Einblick in Lamprechts Versuch zur Begründung einer neuen kulturgeschichtlichen Methode gewinnen.⁸ Darüber hinaus stellten die methodologische Literatur zur Soziologie (Georg Simmel, Paul Barth, nur begrenzt Max Weber) und die Wissenschaftstheorie des Neu-Kantianismus (Wilhelm Dilthey, Wilhelm Windelband, Heinrich Rickert) wichtige Quellen für Bernheim dar. Um die Aufnahme des „Lehrbuchs“ in seiner Zeit darzustellen, waren auch die entsprechenden Rezensionen heranzuziehen; im Gegenzug hat Bernheim sich in vielen Buchbesprechungen mit gegnerischen und gleichgesinnten Autoren auseinandergesetzt. Hier brachte er oft in einzelnen Detailfragen seine Auffassung pointierter vor als im „Lehrbuch“.

Mit dem Namen Ernst Bernheim wird heutzutage noch am ehesten die quellenkundliche Unterscheidung von „Tradition“ und „Überresten“ in Verbindung gebracht. Dabei wird allerdings der bei Bernheim breit angelegte Theorierahmen

8 Das Verhältnis zwischen Lamprecht und Bernheim behandelt besonders: Herbert Schönebaum, „Karl Lamprecht und Ernst Bernheim“, in: *Archiv für Kulturgeschichte* 43/1961, 217–239. Zum Briefwechsel s. Karl Lamprecht, *Briefwechsel mit Ernst Bernheim und Henri Pirenne*. Hrsg. u. eingeleitet von Luise Schorn-Schütte unter Mitarbeit von Maria E. Grüter u. Charlotte Beiswingert, Köln/Weimar/Wien (in Vorbereitung).

vernachlässigt. Immer wieder ist in der Literatur zur Theorie historischer Quellen, die ihrerseits meist in Einführungswerken ihren Platz findet, verkannt worden, dass diese Unterscheidung schon bei Bernheim kein starres Schema sein sollte, das die Quellen nur nach ihrer äußeren Erscheinung einteilt. Für die methodologischen Kapitel des „Lehrbuchs“ hatte Bernheim damit in Anknüpfung an Droysen einen Leitfaden entwickelt, um die kritischen Operationen der Quellenanalyse anhand der Besonderheiten verschiedenster Quellengattungen durcharbeiten. Die Individualität der Quellen wurde durch die zahlreichen Beispiele, anhand derer Bernheim auf die praktische Anwendung der kritischen Methode verwies, noch unterstrichen. Da für Bernheim philosophisch-theoretische Prämissen der Forschung und die methodischen Operationen von der Heuristik und Kritik über die Interpretation (bei Bernheim unter den Begriff der „Auffassung“ subsumiert) bis zur Darstellung letztlich eine Einheit bildeten, sind auch die entsprechenden Kapitel des „Lehrbuchs“ immer wieder mit theoretischen Erörterungen durchsetzt, die Bernheims Quellentheorie ein hohes Maß an Komplexität und Reflexivität verleihen. Diese waren in ihrer ganzen Fülle zu rekonstruieren, vor allem um auf dieser Grundlage einen Vergleich mit anderen Quelleneinteilungen vorzunehmen, die Nachwirkung der „Tradition-Überreste“-Unterscheidung aufzuzeigen und um schließlich die Verbindung zu Bernheims mediävistischen Forschungen aufzubauen.

Seine wissenschaftliche Laufbahn hat Bernheim mit Untersuchungen zur mittelalterlichen Rechts- und Verfassungsgeschichte begonnen. Ein besonderes Augenmerk lag dabei von Anfang an auf dem Verhältnis von Staat und Kirche bzw. *regnum* und *sacerdotium*, das er im Fortgang seiner Arbeiten immer mehr aus einer geistesgeschichtlichen Perspektive heraus zu verstehen suchte. In einer Reihe von Aufsätzen analysierte er die Wirkung der augustinischen Ideen auf das Geschichtsbild und das Politikverständnis mittelalterlicher Autoren. Eine Zusammenfassung seiner Forschungsergebnisse präsentierte er schließlich in seiner Studie über „Mittelalterliche Zeitanschauungen“. Der dort ausgeführte begriffsgeschichtliche Ansatz ist in seinem Wert für die weitere Forschung zur Ideengeschichte des Mittelalters durchaus anerkannt worden, aber auch hier blieb es bisher meist bei eher allgemein gehaltenen Hinweisen.⁹ Es lohnt sich allerdings, die Zusammenhänge zwischen Bernheims Mittelalter-Forschungen und seiner Methodenlehre näher zu untersuchen: Auf welche theoretischen Grundlagen stützen sich seine Arbeiten? Wird Bernheim darin den eigenen methodischen Standards gerecht? Können umgekehrt seine früheren verfassungsgeschichtlichen Studien und seine Mitwirkung an einer Reihe von Editionsprojekten als prägend angesehen werden, insofern damit eine besonders intensive methodische Disziplinierung

9 Vgl. z.B.: Gottfried Opitz, [Art.] „Bernheim, Ernst“, in: *Neue Deutsche Biographie*, Berlin 1959, Bd. 2, 125; Hans Kurt Schulze, „Mediävistik und Begriffsgeschichte“, in: Kurt-Ulrich Jäschke/Reinhard Wenskus (Hg.), *Festschrift für Helmut Beumann zum 65. Geburtstag*, Sigmaringen 1977, 388–405, hier 396f.; Max Kerner, „Einleitung: Zum Ideologieproblem im Mittelalter“, in: Ders. (Hg.), *Ideologie und Herrschaft im Mittelalter*, Darmstadt 1982, 1–58, hier 21.

einherging? Anhand dieser Leitfragen soll versucht werden, auf eine noch wenig beleuchtete Facette in Bernheims Wirken aufmerksam zu machen, wobei die Aufnahme und Weiterführung seines Ansatzes ebenfalls wenigstens in ihren Umrissen skizziert werden soll.

Bernheim war kein an herausragender Stelle wirksamer „politischer“ Professor. Trotzdem besitzt sein Werk eine deutlich erkennbare politische Komponente. Er hielt einerseits am Rankeschen Objektivitätsideal fest, versuchte aber andererseits, die Verantwortung des Historikers als eines „Lehrers des Volkes“ und, damit verbunden, die Vorstellung einer „*historia magistra vitae*“ praktisch umzusetzen. Auch an diesem Punkt war für unsere Arbeit darauf zu achten, in welchem Verhältnis Bernheims politisch ausgerichtete Schriften, die oft auf Vorträgen oder Vorlesungen beruhten, zu seiner Geschichtsauffassung stehen. Öffentliches Wirken und wissenschaftlicher Anspruch bildeten für Bernheim eine notwendige Einheit. Besonders stark herausgefordert wurde diese Anschauung während des revolutionären Übergangs von der Monarchie zur Republik in den Jahren 1918/19. Hier lagen uns mit Bernheims eigenen Schriften jedoch nur wenige Quellen vor, die für eine Darstellung seiner politischen Ansichten herangezogen werden konnten. Ein schriftlicher Austausch mit Kollegen scheint darüber kaum stattgefunden zu haben, wenigstens gibt es dafür keine Zeugnisse. Ohnehin war die Wissenschaftspolitik Bernheims eigentlicher Wirkungsbereich. Die Stellung der Universitäten im Leben der Nation, eine den gewandelten sozialen Verhältnissen angepasste pädagogische Ausrichtung des Studiums, der Einfluss der Wissenschaft auf den Schulunterricht: Dies waren die Themen, mit denen sich Bernheim seit dem Ende des 19. Jahrhunderts bis in die Zeit der Weimarer Republik hinein intensiv beschäftigte. Wie bereits angedeutet, ist der hochschulpädagogische Aspekt in Bernheims Gesamtwerk schon ausführlich untersucht worden, vor allem im Hinblick auf die langjährige Zusammenarbeit mit dem Pädagogen Hans Schmidkunz in der „Gesellschaft für Hochschulpädagogik“.¹⁰ Eine detaillierte Analyse der pädagogischen und didaktischen Schriften Bernheims konnte hier aber doch einige noch vorhandene Lücken ausfüllen. In Fortführung des bei Karl-Michael Chilcott zu findenden Ansatzes sollte unter anderem die Verbindung von Methodik und Didaktik nochmals herausgearbeitet werden, wofür Bernheims Nachlass wertvolle Materialien bot.

Als letzte Aufgabe ist der Versuch einer umfassenden Aufarbeitung der internationalen Bernheim-Rezeption zu nennen; auch hierzu sind in der bisherigen Literatur nur wenige allgemeine Bemerkungen zu finden. Lediglich der Einfluss

10 Außer bei Blechle, „*Entdecker*“ der Hochschulpädagogik, vor allem bei: Gerhard Roger, „Ernst Bernheims organisatorische und theoretische Leistung in der Hochschulpädagogischen Bewegung“, in: Karlheinz Jackstel (Hg.), *Studien zur Geschichte der Hochschulpädagogik (II). Kongreß- und Tagungsberichte der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg 1988*, 5–17; Karl-Michael Chilcott, „Zur Geschichtsauffassung Ernst Bernheims (1850–1942) und seinen geschichtsdidaktischen Intentionen für das Studium der historischen Wissenschaften“, in: ebd., 18–30; Erich Leitner/Dietrich von Queis/Friedemann Schmithals (Hg.), *Die pädagogische Herausforderung der Universität 1898–1934. Studien zur Gesellschaft für Hochschulpädagogik*, Weinheim 1990.

Bernheims auf die moderne Geschichtsforschung in Schweden und Finnland ist etwas ausführlicher im Zusammenhang der Wissenschaftstraditionen dieser Länder behandelt worden.¹¹ Die Rezeption Bernheims in Tschechien bzw. der früheren Tschechoslowakei ist dort selbst zwar nicht unbeachtet geblieben, die deutsche Forschung hat diesen Bereich bisher jedoch übersehen; dasselbe gilt für die polnische Rezeption, die scheinbar vor allem nach dem Zweiten Weltkrieg einsetzte. Karl-Michael Chilcott hat, obwohl er aus der DDR eine bessere Ausgangsposition für die Untersuchung der entsprechenden Einflüsse in den osteuropäischen Ländern gehabt hätte, lediglich auf eine russische Übersetzung des „Lehrbuchs“ verwiesen.¹² Dabei handelte es sich allerdings nur um eine Teilübersetzung des Kapitels über Geschichtsphilosophie, die einige Jahre später als Vorlage für eine lettische Übersetzung diente. Eine bei ihm erwähnte französische Ausgabe existiert dagegen nicht. Es blieb auch Irene Blechle vorbehalten, die angebliche japanische Übersetzung des „Lehrbuchs“ als eine Übersetzung der „Einleitung“ zu identifizieren.¹³ Hier galt es also zunächst, eine möglichst genaue und vollständige Übersicht zu erstellen, bei der tatsächlich einige in Deutschland noch unbekanntere Übersetzungen ermittelt werden konnten. Bernheim wurde darüber hinaus in zahlreichen Ländern, eben in Frankreich oder auch in den USA, im deutschen Original gelesen. Bei diesem Themenbereich standen vor allem sprachliche Hürden einer genaueren Einordnung der Bernheim-Rezeption in den wissenschaftshistorischen Kontext der jeweiligen Länder mitunter entgegen. Vieles konnte hier nur angedeutet oder bestenfalls zusammenfassend behandelt werden. Die international breit gefächerte und überraschend lang anhaltende Rezeption Bernheims unterstreicht jedenfalls die Bedeutung, die wir ihm und seinem Werk zuschreiben wollen. Sie verweist außerdem auf die Ausstrahlungskraft der deutschen Wissenschaft, die im Verlauf des 19. Jahrhunderts einen ungeheuren Aufschwung erlebte, bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges in fast allen Bereichen führend war und eine entsprechende Vorbildfunktion besaß.

Für alle genannten Themen waren die entsprechende Primär- und Sekundärliteratur, letztere für den weiteren politischen, sozialen und kulturellen Kontext in zweckmäßiger Auswahl, auszuwerten und zu verarbeiten. Daneben haben wir uns bemüht, den im Universitätsarchiv Greifswald aufbewahrten Nachlass Bernheims so umfassend wie möglich für unsere Darstellung zu nutzen. Er enthält neben Manuskripten und Literaturnotizen, die zum Teil genau den Kapiteln des „Lehrbuchs“ zugeordnet werden können, eine Vielzahl von Unterlagen aus Bernheims Lehrveranstaltungen und Vorträgen. Die Tagebücher aus Bernheims Jugend sowie

11 Vgl. Lars-Arne Norborg, „Wissenschaftsbeziehungen zwischen Greifswald und Lund auf dem Gebiet der Geschichte“, in: *125 Jahre Historisches Seminar/Sektion Geschichtswissenschaft der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald 1988. Kolloquium am 29. November 1988 in Greifswald*, Greifswald 1990, 64–72; Mauno Jokipii, „Über deutsche Einflüsse auf die finnische Geschichtsschreibung am Ende des 19. Jahrhunderts“, in: ebd., 73–86.

12 Vgl. Karl-Michael Chilcott, „Ernst Bernheim (1850–1942) – Historiker und Hochschulpädagoge. Zum Verhältnis von Geschichtsauffassung und geschichtsdidaktisch-hochschulpädagogischen Intentionen“ (Manuskript), in: Nachlass Bernheim, Nr. 77, 4.

13 Vgl. Blechle, „Entdecker“ der Hochschulpädagogik, 340.

mehrere Briefe aus der Studentenzeit bis Anfang der 1880er Jahre liegen allerdings nur in einer Abschrift vor, die Bernheims Tochter Emmi für die Familienmitglieder zum 100. Geburtstag Bernheims im Andenken an den Vater, Onkel, Groß- und Urgroßvater erstellte.¹⁴ Die Personalakte Bernheims in Greifswald bietet detaillierte Angaben zu seiner Laufbahn. Umfangreiche Briefsammlungen befinden sich in der Handschriftenabteilung der Greifswalder Universitätsbibliothek; besonders interessant sind dabei für den methodologisch-theoretischen Aspekt die Briefe Lamprechts, während die Briefe Julius Weizsäckers einen Einblick in die Arbeiten zur Edition der Reichstagsakten erlauben, bei der Bernheim in den 1870er und 80er Jahren mitgewirkt hat. Die meisten Briefe Bernheims an Weizsäcker scheinen verloren gegangen zu sein, eine Auswahl fand sich allerdings im Nachlass Ludwig Quiddes im Literaturarchiv Monacensia, München. Für zusätzliche Informationen zu der von Bernheim begründeten Greifswalder Lehrervereinigung waren die Jahrgänge 1898-1900 des „Greifswalder Tageblatts“ im dortigen Stadtarchiv durchzusehen. Bernheims Kontakte zur preußischen Hochschulverwaltung ließen sich schließlich durch die Nachlässe Friedrich Althoffs und Carl Heinrich Beckers sowie anderer Bestände des Geheimen Staatsarchivs Preußischer Kulturbesitz zu Berlin nachweisen.

Die Gliederung unserer Arbeit ergibt sich aus der Reihenfolge der genannten Themenbereiche und Fragestellungen. Einleitend wird ein biographischer Überblick vorangestellt, der – im Wesentlichen chronologisch geordnet – als eine erste Einführung in Bernheims Leben und Wirken dient. Seine Kindheits- und Jugendzeit, seine Studentenjahre und die Anfänge seiner wissenschaftlichen Laufbahn werden entsprechend der Quellenlage relativ kurz zusammengefasst. Im Hinblick auf die folgenden Jahrzehnte soll vor allem der äußere Rahmen für Bernheims Aktivitäten als Historiker und Hochschulpädagoge abgesteckt werden. Die biographische Betrachtung erstreckt sich auf diese Weise bis in die letzten Lebensjahre Bernheims, die er während der nationalsozialistischen Diktatur unter schwierigsten Bedingungen, wenn auch durch die Familie und die alten Fakultätskollegen im Rahmen ihrer Möglichkeiten unterstützt, bis zu seinem Tod in Greifswald verbrachte. Die eingehende Beschäftigung mit der Biographie Bernheims erscheint schon deswegen interessant, weil sich im Hintergrund einer solch langen Lebensgeschichte all die wichtigen politischen Umbrüche andeuten, die Deutschland von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis in die Epoche des Faschismus hinein erlebt hat. Freilich bleibt der engere wissenschaftshistorische Kontext für unsere Darstellung insgesamt bedeutender, doch gerade dieser lässt sich kaum vom Bereich der Politik losgelöst betrachten; Bernheim selbst hat ja in seinen hochschulpädagogischen Programmschriften stets auf die negativen wie positiven

14 Nachlass Bernheim, Nr. 78: Erinnerungen und Briefwechsel, Gedichte (Abschriften) 1865–1911. Eine vollständige Übersicht findet sich im Anhang unserer Arbeit als Anlage 3. In der Übersicht bei Blechle, „*Entdecker*“ der *Hochschulpädagogik*, 343f. haben sich offensichtlich einige Lese- und/oder Druckfehler eingeschlichen, so wenn z.B. aus Lambert von Hersfeld ein „Lambul“ wird oder die „Gründe der Sachsenkriege“ sich in das „Glück der Sachsenkönige“ verwandeln.

Implikationen dieser Verbindung hingewiesen. Die Einbettung der Biographie Bernheims in die Wissenschafts- und Universitätsgeschichte kann indirekt auch dazu dienen, das Potenzial einer biographischen Darstellung aufzuzeigen, wenn es um die institutionelle Verankerung, die Karrieremuster und „Diskurstechniken“ der Wissenschaften – hier eben speziell der Geschichtswissenschaft – geht.¹⁵ Die anschließenden Kapitel sind stärker nach systematisch-theoretischen Kriterien angeordnet und aufgebaut: Der Schwerpunkt unserer Untersuchung liegt insgesamt im zweiten Kapitel zu Bernheims Geschichtstheorie und Geschichtsschreibung, das in drei Teile gegliedert ist. Darin werden die philosophisch-theoretischen Grundlagen von Bernheims Geschichtsauffassung, seine Methodik und seine mediävistischen Forschungen behandelt. Im dritten Kapitel befassen wir uns, ebenfalls in einer thematischen Dreiteilung, mit den pädagogischen, didaktischen und politischen Positionen Bernheims. Der vor die abschließende kritische Gesamtwürdigung eingeschobene Exkurs zur internationalen Bernheim-Rezeption ist in der Reihenfolge der berücksichtigten Länder teils an geographischen Gesichtspunkten bzw. solchen der Sprachverwandtschaft, teils an der quantitativen Beschaffenheit des zur Verfügung stehenden Quellenmaterials ausgerichtet.

15 Zur „Rehabilitierung“ der Biographie und den vielfältigen Möglichkeiten, die sie jenseits traditioneller Begrenzungen des Genres im Rahmen der allgemeinen Wissenschaftsgeschichte bietet vgl. Margit Szöllösi-Janze, „Lebens-Geschichte – Wissenschafts-Geschichte. Vom Nutzen der Biographie für Geschichtswissenschaft und Wissenschaftsgeschichte“, in: *Berichte zur Wissenschaftsgeschichte* 23/2000, 17–35. Für die theoretische Einordnung personenbezogener Porträts unter Miteinbindung einer Werkanalyse innerhalb verschiedener Typen der Historiographiegeschichte vgl. Horst Walter Blanke, „Typen und Funktionen der Historiographiegeschichte. Eine Bilanz und ein Forschungsprogramm“, in: Wolfgang Küttler/Jörn Rüsen/Ernst Schulz (Hg.), *Geschichtsdiskurs, Bd. 1: Grundlagen und Methoden der Historiographiegeschichte*, Frankfurt am Main 1993, 191–211.